



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Aussagen zur Kunst

Pinder, Wilhelm

Köln, 1949

Die Künste

urn:nbn:de:hbz:466:1-42105

DIE KÜNSTE:

Architektur — Plastik — Malerei — Musik

Baukunst ist immer Gemeinschaftskunst, Malerei kann Einzelkunst sein. Das Bild, das sich jemand in seinem Zimmer aufhängt, ist vorwiegend für ihn allein da, es stört niemanden, er kann es sich aussuchen wie die Bücher, die er liest. Dagegen wird jedes, selbst das noch so bescheidene Gebäude auch Anderen sozusagen zugemutet, denn es ist immer für Viele vorhanden. Die Baukunst hat den Charakter der Unausweichlichkeit.

*

Das Architekturzeitalter Europas liegt vor dem 13. Jahrhundert. Das Bauen ist sein elementarster Ausdruck, das einzelne Bauwerk selbst von einer Erlebbarkeit, die nicht auf Schaulbarkeit der Form allein beruht, vielmehr auf einer urtümlicheren Wahrnehmung: dem unmittelbaren Tast- und Körpergefühl. Bauen bedeutet hier: Gliedern von Bewegungsmöglichkeiten. Das 13. Jahrhundert ist ein kurzes plastisches Zeitalter, der „griechische Augenblick“ in der europäischen Kultur. Um 1400 (und schon früher) beginnt das malerische Zeitalter. Alles, auch die Plastik, auch das architektonische Kunstwerk, wird zum projizierten, tiefenhaltigen *Bilde*.

Dieses Wachstumsgesetz, oder besser: dieser geschichtliche Vorgang (denn seine Aufweisung will und kann nicht Anspruch auf absolute Gültigkeit erheben) ist für die Kunstgeschichte Europas unumkehrbar. Ihm entsprechend ändert sich die Sinnestätigkeit, die das Kunstwerk von uns fordert.

*

Im Mittelalter ist die Architektur das, was sie in ihren Verfallszeiten am allerwenigsten ist, nämlich *Sprache*.

*

Der Mensch spiegelt sich und sein Proportionsgefühl — das körperliche wie das seelische — auch in dem, was er baut.

*

Raumgefühl ist Weltgefühl. Gestaltetes Raumgefühl ist in einer wesentlich architektonischen Zeit (wie etwa der spätantiken) unwillkürlich gestaltetes Weltgefühl.

*

Im frühen Mittelalter kannte man Raumdarstellung nur in der Form von wirklichem *Bauen*, von Architektur. Von dem Augenblick an, da man Raum auch *malen* kann, ist das eigentliche Bauen etwas völlig anderes geworden.

*

Die Tiefenwirkung eines Raumkunstwerks wird nicht *gesehen*, sondern *in der Bewegung erlebt*. Ein mittelalterlicher Sakralraum ist nicht einfach schaubar. Schaubarkeit in der Architektur ist erst ein Verdienst — und zwar ein zweifelhaftes Verdienst — der „Renaissance“.

*

Bei echter Raumkunst entsteht die Gliederung als Konsequenz des Raumes selbst.

*

In einem wahrhaft architektonischen Zeitalter ist die Dekoration niemals etwas gesondert Empfundenes, sondern Folgerung des Gesamt-raumes.

*

Zum Unterschied zwischen Tektonik und Architektur: Zur Tektonik gehören Formen wie z. B. der Obelisk, die Pyramide; Formen, die eine anorganische Plastizität haben. Der höchste Ausdruck der Architektur ist die Kirche als Erlebnis des Raumes.

*

Plastik und Malerei entstehen — im Gegensatz zur Architektur — aus einer Reibung zwischen absoluter, rein formbildender Kunst und Eindrücken aus der Erscheinungswelt. Die Architektur ist die älteste Kunst in dem Sinne, daß ihr organisches Reifen vor dem der Plastik und der Malerei da war. Sie ist eine abstrakte Kunst und bringt es daher zu besonders reinen Wirkungen in Zeitaltern, die noch vor einem Erfassen der Erscheinungswelt stehen.

*

Die Anerkennung des Menschen als Betrachter setzt in allen Künsten erst um 1400 ein. Deshalb kann man erst von diesem Zeitpunkte ab von wirklich malerischen Werten sprechen. (Gilt nur für das Abendland.)

*

Echte Plastik braucht eine wachstumsfeste innere Achse. Rahmung dagegen setzt flächenhaftes, zeichnerisches Denken voraus.

*

Echte Plastik strömt von einer inneren Achse her tastbare Formen aus. Sie wird zwar vermittelt durch das Auge, bleibt aber stets räumlich tastbar. Echte plastische Werke können von einem Blinden künstlerisch ebenso erlebt werden wie von einem sehenden Menschen.

*

Bei echter Plastik sind die Grenzen der tastbaren Form identisch mit den Grenzen der sichtbaren Form.

*

Auch das Aushöhlende gehört zu echter Plastik: der Meißel schafft Steg und Mulde!

*

Der Blick *muß* nicht, aber er *kann* von zentraler Bedeutung für die plastische Figur sein. An sich ist Angabe des Blicks für eine Figur nicht unbedingt nötig, damit sie wirke. In der Antike wird der Blick nicht plastisch angedeutet. Dieses Sich-Verlassen auf die plastisch tastbare Form des Auges selbst ist eine „Tugend“ im Hinblick auf die echte Plastizität, bei der das Tastbare und das Sichtbare absolut identisch sind.

*

Der Kontrapost ist die plastische Form der Überkreuzung.

*

Es gibt eine innerliche Kontrapostik, die den Körper als Kern, das Gewand als Schale empfindet. Um 1200 entstehen auf deutschem Boden (z. B. in den Chorschranken von St. Michael zu Hildesheim) plastische Werke, die von einem bewußten Körpergefühl zeugen. Es ist zwar nicht das gleiche, das den Doryphoros schuf — dies erreichte die abendländische Plastik niemals —, aber doch eine von innen her plastische Beredsamkeit, ein Aufbau aus dem Körper heraus (der mehr als *agens* denn als *ens* empfunden wird) mit einer von innen her verstehenden Logik.

*

Das typisch Plastische ist das Abgrenzen der Dinge gegeneinander, das typisch Malerische hingegen das Zusammenfassen der Dinge. Das Malerische ist also in gewissem Sinne überplastisch.

*

Eine Übertragung der (dreidimensionalen) Plastik in das Zweidimensionale der Malerei ist vollkommen möglich. Bewußtes Aufgeben der dritten Dimension bedeutet sogar oft einen starken geistigen Gewinn. Niemals aber kann das Umgekehrte eintreten: in die Plastik übertragene Malerei kann Annäherung, aber nie wirkliche Übersetzung sein. Daraus ergibt sich für den Gesamtverlauf der Entwicklung, daß das malerische Zeitalter dem plastischen *folgen* mußte.

*

Plastik untersteht immer einer gewissen Bedingtheit. Sie ist abhängig von ihrer Umgebung, die ihr erst die letzte Vollendung gibt. Die Malerei erobert ideal durch bewußtes Aufgeben der dritten Dimension einen Sieg, denn sie löst sich dadurch von dieser Bedingtheit los.

*

Je flacher ein Relief, desto größer kann seine Tiefraumwirkung sein. Hier gilt dasselbe wie für die Entwicklung des Malerischen aus dem Plastischen: der *Realitätsverlust* bedeutet einen *Idealitätsgewinn*.

*

Malerische Gesinnung heißt: Sinn haben für die Einschmelzung aller Gestalten zu einem Übergestaltlichen im Raume.

*

Echte Malerei kennt nicht nur Farb- und Distanz-
unterschiede, sie erfaßt auch die verschiedene
spezifische Wärme des Stofflichen.

*

Musik als Kunst liegt *oberhalb* der Erschei-
nungswelt. Sie ist daher im wesentlichen ex-
pressiv.

*